

Mittelbayerische

Dienstag, 24. August 2004

Zeitung für Regensburg – gegr. 1945

Jg. 60 / Nr. 196 / 1,00 € / Teil 1

Hinreißendes Spiel auf Xylophon

Klezmer und jiddische Volksweisen im document Neupfarrplatz

VON GERHARD HELDT, MZ

REGENSBURG. Alex Jacobowitz, den 44-jährigen orthodoxen jüdischen New Yorker Xylophonisten, Absolvent der Schlagzeugklasse der renommierten Eastman School of Music New York, kennt, wer öfter in Europas Fußgängerzonen zwischen Prag, Budapest und München unterwegs ist. Hier spielt er, wie seit einigen Tagen auch in Regensburg, mit stupender Technik und hohem musikalischem Einfühlungsvermögen Transkriptionen bekannter Werke der Klassik von Bach bis Beethoven auf seinem drei Meter breiten Instrument.

Dieses Instrument gehört nicht zu den klassischen Instrumenten jüdischer Musik, ist aber, wie seine zwei ausverkauften Konzerte im document am Sonntag erwiesen, sehr geeignet, die Spiritualität dieser für unsere Ohren immer etwas fremd klingenden Melodien und Harmonien zu vermitteln. Wer indes Tevjes „Wenn ich einmal reich wär“ aus „Anatevka“ mit den rumänischen Volkstänzen Bartóks verbindet, fühlte sich im ersten Teil des Konzerts sofort heimisch. Denn hier erklangen jeweils einleitend jene kreisenden, melancholischen Melodien über einfacher Begleitung, die sich dann in tänzerischen Rhythmen fortsetzen, was in dieser Form ungarischer Volksmusik (Csárdás) sehr nahe ist.

Klezmer nennt man den Musiker, der im osteuropäischen Raum zu jüdischen Dorffesten aller Art aufspielt. Jacobowitz machte nicht nur mit den Spielweisen seines Instruments, son-



Alex Jacobowitz bei seinem Konzert im „document“

Foto: Uwe Moosburger

dern auch mit den gebräuchlichen fünf Tonarten der jüdischen Volksmusik bekannt, die, den modalen Kirchen-tonarten nicht unähnlich, das Dur-Moll-System nicht kennen. „Phregisch“, ein kurzes phrygisches Stück, gestaltete er dynamisch reich abgestuft, im tänzerischen Teil, wie bei allen anderen Werken auch, klar akzentuiert. Hinreißend die Wiedergabe von verschiedenen Melodien zu den früher üblichen einwöchigen Hochzeitsfeierlichkeiten, von denen über 100 zu jedem noch so kleinem Anlass der Festwoche überliefert sind. Man spürte förmlich die Trauer über die Abwesenheit der Brauteltern bei der Hochzeit von Waisen, und man konnte nachempfinden, wie es Brauteltern beim Abschied vom Fest zumute ist.

Aus seinem Buch „Ein klassischer

Klezmer“ las Jacobowitz eine Episode – die Begegnung mit einem jüdischen Irish Harp-Spieler auf der Prager Karlsbrücke, untermalt mit Musik aus dessen Erzählung um „Kol Nidre“, das Gebet um Vergebung aller Sünden am Vorabend des Jom-Kippur-Feiertags.

Zu hören war weiterhin Musik der westeuropäischen Juden, z.B. die eindringliche Reminiszenz an die 500jährige Toleranz im Zusammenleben von Christen, Moslems und Juden, die gemeinsam die Alhambra samt einer Kapelle, in der alle drei Religionen beteten, in Granada errichteten. Bemerkenswert bei den Zugaben: Bachs „Air“ aus seiner 3. Orchestersuite D-Dur, die man sonst bei Jacobowitz' Auftritten als Straßenmusiker hören kann, von denen er seit gut zwanzig Jahren lebt,